Reams (Graubünden)

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nachrichten der Schweizerischen Vereinigung zur Erhaltung der Burgen und Ruinen (Burgenverein)**

Band (Jahr): **10 (1937)**

Heft 1

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-156890

Nutzungsbedingungen

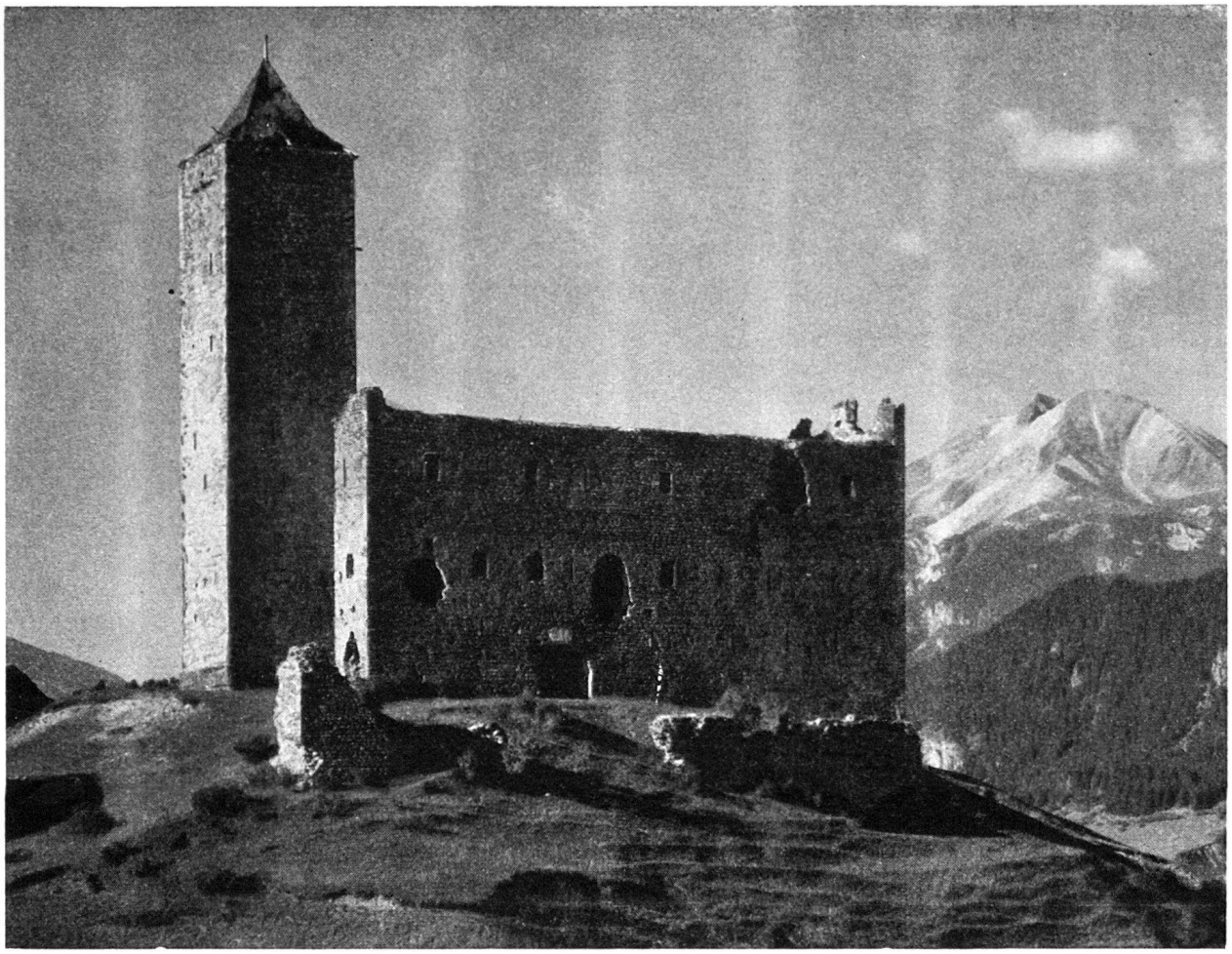
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Die Burg Reams vor der Restaurierung nach einem Clichée aus dem „Burgenbuch von Graubünden", von Dr. E. Poeschel

Reams (Graubünden)

Wer durch das Oberhalbstein nach dem Julier reist, dem fällt bei Conters auf dem jenseitigen Bergabhang beim Dörfchen Reams die imposante Ruine der einstigen Burg Rätia Ampla auf. Ein langgestrecktes hohes Mauerviereck wird von einem schlanken Turm um mehr als das Doppelte überragt, so daß man glauben könnte, eine Kirchenruine vor sich zu haben. Die Burg war einst das bedeutendste von den Herren von Wangen um 1200 erbaute Schloß. Das ursprünglich schwäbische Geschlecht erscheint um die Wende des 12. und 13. Jahrhunderts als reiche Grundbesitzer in der Gegend von Bozen, wohin sie aus dem Obervintschgau gekommen sind. Die Burg war (nach Poeschel: Burgenbuch von Graubünden) der Mittelpunkt einer Grundherrschaft, die wohl aus einem zu Königsgut gehörenden Hof gewachsen ist, der vom Kaiser Arnulf einem gewissen Rutpert geschenkt wurde, und muß dem Umfang und der Größe nach zu schließen, eine sehr bedeutende Anlage gewesen sein. 1258 kam die Burg mit dem ganzen zugehörigen Besitz durch Kauf an das Bistum Chur und wurde in der Folge durch Vögte verwaltet. Besondere historische Würde erhielt die Burg durch den Führer der Bündner in der Schlacht an der Calven, Benedikt Fontana, der in den Jahren 1473 und 1492 als bischöflicher Landvogt dort residierte. Im Jahre 1552 kaufte das Tal sich von den Herrschaftsrechten los. In der Burg tagte die Landsgemeinde noch 1742. Sonst war sie aber unbewohnt, befand sich bis in die sechziger Jahre noch in leidlichem Zustand und wurde als Gefängnis benutzt. Sie zerfiel erst, als man sie ihres Daches beraubte und die mächtigen Lärchenbalken der Stockwerke heraussägte und zu einem Hotelbau nach dem Engadin verkaufte. Es ist der Initiative des derzeitigen Kreispräsidenten von Oberhalbstein, Spinas, zu verdanken, der, unterstützt von Oberst Hirschbühl (ehem. Kommandant der päpstlichen Garde in Rom), eine Aktion zur Rettung

der Ruine ins Leben rief. Durch eine Sammlung privater Spenden, mit Beiträgen von Bund und Kanton und den umliegenden Gemeinden sowie des Schweizerischen Burgenvereins sind die nötigen Geldmittel zusammengekommen, um den derzeitigen Bestand der Ruine zu sichern. Ob es gelingt, dem mächtigen Wohntrakt wieder ein Dach in der ursprünglichen Form aufzusetzen und das Innere für einen neuen Zweck auszubauen, hängt wesentlich von den Mitteln ab, die dafür aufgebracht werden können.

Die Burg Schöftland. Anläßlich der Restaurierungsarbeiten, die gegenwärtig an dem aus dem 17. Jahrhundert stammenden Pfarrhause in Schöftland durchgeführt werden, zeigte sich im Westen des Gebäudes nach Entfernung des Verputzes mittelalterliches Mauerwerk. Die Mauerdicke beträgt in den unteren Teilen etwa 1,5 m, weiter oben noch 85 cm. Die südwestliche Ecke dieses Gebäudes ist spitzwinklig. In der Diele des ersten Stockes zeigte sich eine mit Brettern verschlossene Lücke, durch die man einst vermittelst einer primitiven Stiege ins obere Gemach gelangen konnte. In der Südmauer kam ein kleines zugemauertes Rundbogentor zum Vorschein. Wahrscheinlich wird es bei der Renovierung des Pfarrhauses offen gelassen. Sehr wahrscheinlich gehört das Mauerwerk dieses Teiles zu der vollständig in Vergessenheit geratenen Burg Schöftland, die im Januar 1386, kurz vor dem Sempacherkrieg, einem Streifzug der Eidgenossen zum Opfer fiel. Diese Burg, die schon im 13. Jahrhundert bezeugt ist, gehörte den Herren von *Liebegg*. Für unsere Annahme spricht auch die Tatsache, daß die Herren von Liebegg mit der Burg auch den Kirchensatz von Schöftland besaßen. Von 1254 bis 1267 war Arnold I. von Liebegg Leutpriester in Schöftland. Sicherlich hat er in diesem festen Gebäude unweit der Kirche gewohnt. Von 1467 an wurde das Lehen von Bern verliehen. Die Historische Vereinigung Suhrental wird für die nähere Untersuchung der alten Mauerteile besorgt sein.

Die Blumen der Burg Unspunnen[1])

„Vor uralten Zeiten gehörte die Burg einem Ritter, der weit und breit die schönste Frau hatte. Sie waren bereits fünf Jahre verheiratet, doch sie hatten keine Kinder. Sie weinte viel vor Kummer und er führte Kriege. Doch so oft er einen Krieg gewann und sie am Abend die letzten Tränen vom Gesicht wischte, kam ein altes Weib, rief ihnen: ‚Das nützt nichts' zu und verschwand. Nun begann die schöne Frau statt zu weinen zu beten und der Ritter zog zum heiligen Grab. Nach langer Zeit kam er wieder zurück. Groß war ihre Freude aneinander, und als es Abend ward, da lustwandelten sie dem See entlang. Der Ritter trug ein silbern glitzerndes Panzerkleid. Sie war in weiße Seide gehüllt. Zärtlich umarmte sie den geliebten Mann, der von fern aussah wie eine Eisenstange, an der eine weiße Feder hing. Zwei selige Menschen, doch die unglücklichsten auf Erden. Der Herr weinte. Wohl das erstemal in seinem Leben. Und die Frau flehte ihn an. Da trat aus dem Dickicht das alte Weib, zeichnete ihnen mit Flammen das Bild eines wunderschönen Knaben und eines noch schöneren Mädchens. ‚Das Bild eurer Kinder', rief sie laut und verschwand wieder. Auch die Bilder verblaßten, aber sie brannten weiter in der Seele der Liebenden.

Im Fenster der Herrin blühten damals eine prächtige Rose und eine herrliche Lilie. Wie sonst immer, begoß die schöne Frau auch an diesem Abend ihre Lieblinge und verrichtete bei ihnen ihr Abendgebet. Als am andern Morgen Herr und Frau erwachten, knieten bei ihren Betten ein Knabe und ein Mädchen. Sie grüßten Vater und Mutter, wie wenn sie schon immer dagewesen wären, und der Knabe bat um Pfeil und Bogen, das Mädchen um eine Puppe zum Spielen. — Das ganze Land freute sich über das Glück der Eltern. Es konnte aber niemand sagen, wie die Kinderlein in die Burg gekommen waren, nicht einmal die Zigeunerin, die am Toreingang den Burgleuten die Zukunft wahrsagte. Nur so viel wußte man, daß die Töpfe, in welchen am Abend vorher die Rose und die Lilie blühten, am Morgen zerbrochen auf dem Boden lagen und von den Blumen keine Spur mehr zu finden war.

Die beiden Kinder, schön wie helle Sternlein, wuchsen und gediehen. Wohl durften sie die Burg nicht verlassen, aber in der Burg selbst war ihnen alles erlaubt, was sie nur wünschten. Sie jedoch saßen beständig beieinander und herzten und küßten sich unablässig, so daß es schon fast sündhaft aussah.

Die Jahre vergingen und sie liebten sich immer mehr. Da ward der Vater eifersüchtig und böse und ließ die Kinder, um sie voneinander zu trennen, in die zwei Türme sperren,

[1]) Anläßlich der Berner Oberlandfahrt hat beim Mittagessen im Schloß Spiez unser geschätztes Mitglied, Herr H. Blattmann in Wädenswil, die Zusammenhänge zwischen den einstigen Herren von Wädenswil und denjenigen von Unspunnen in humorvoller Weise dargelegt. Wir kennen eine andere Geschichte von Unspunnen, die ihrer hübschen Darstellung wegen aus der N.Z.Ztg., in der sie vor einigen Monaten erschienen ist, hier wiedergegeben sei.